

Podiumsdiskussion

Anlässlich dieser Podiumsdiskussion ist es mir wichtig, einige Punkte anzuführen:

Es geht es darum, Gut und Böse zu unterscheiden: was vor dem 3. Reich böse war, war im 3. Reich gut, nach 1945 wieder böse. Das kann verwirren. Die Unterscheidbarkeit steht in enger Beziehung zu der Qualität des Menschen frei wählen zu können.

Mit dem Ansprechen der Verhaltensmuster und Themen aus der Zeit des Nationalsozialismus macht man sich noch immer nicht beliebt. Es stellt sich die Frage, ob sich die Gesellschaft seit 1933, bzw. 1938 in Österreich und auch nach 1945 wesentlich verändert hat. Der bemerkbare Rechtstrend jetzt in Österreich, macht er " darüber reden" wieder wichtig?

Was Menschen für Ideologien tun war schon immer bemerkenswert, viel Böses ist im Zeichen des Kreuzes geschehen, im Zeichen des Hakenkreuzes und im Zeichen des Halbmonds, es macht mir das Verhalten der Menschen damals begreiflicher. Islam und Judentum sprechen niemanden das Menschsein ab. Ich möchte hier auch auf Elias Canetti s „Masse und Macht“ hinweisen, wo die Geborgenheit des Einzelnen in der Masse erklärt wird.

Mein besonderes Engagement gilt den **Kindern**, den Mädchen und Knaben, die dann erwachsen werden, beladen mit Traumata, die sie nichts angehen, belastet von lebensfeindlichen Erziehungsmustern, die Abhängigkeit und psychische Labilität fördern.

Meine Hypothese hierzu ist: Je mehr Engagement der Eltern bzw. Großeltern im sogenannten Dritten Reich und dann, nach dem Krieg im rechtsradikalen Umfeld lebten oder heute leben, umso schlechter geht es den Nachkommen. Es werden mehr lebensfeindliche Muster tradiert, Abwertungen weitergegeben und die Liebe hat nicht den ihr gebührenden Stellenwert. Mädchen wie Burschen wurden zu einem harten Herzen erzogen. Eltern verboten sich oft ihren Kindern die Liebe zu zeigen, die sie für sie empfanden.

Als allgemeingültiger Erziehungsratgeber galt das Büchlein von Johanna Haarer: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“. In Ordnung, nach strengem Rhythmus, nach der äußeren Form und mit großer Strenge wurde erzogen. Man war damals etwa der Meinung, dass Säuglinge keinen Schmerz spüren (so hat man sie oft ohne Narkose operiert), diese bloß schreien, weil sie zornig sind oder im Machtkampf gegen die Mutter siegen möchten. (ein akademisch gebildeter vierzigjähriger Mann meinte, er könne sich nicht an seine Kindheit erinnern, da Babys nichts empfinden) Daher war auch kein Mitgefühl nötig. Die Kinder wurden zur Unterordnung und Reinlichkeit erzogen, man musste das Böse in ihnen bekämpfen. Manchmal habe ich den Eindruck, diese Erziehungsmethode ist noch immer aktuell. Wenn die Kinder Eigenes entwickelten, so war das eher zu verändern, vor allem dann, wenn es den Vorstellungen der Eltern nicht entsprach. Soweit Kriegskinder überhaupt das Glück hatten, Eltern zu haben. Die Kinder lernten schnell, dass sie nicht so wichtig waren. Wichtig waren die Erwachsenen mit ihren Erziehungszielen, mit ihrer Not, die Männer an der Front und die Frauen, die allein zurechtkommen mussten. Die Erwachsenen waren mit dem nackten Überleben beschäftigt, mit ihren eigenen Traumen.

Kriegstraumen der Soldaten wurden schon nach dem ersten Weltkrieg beforscht und behandelt, so auch die Kriegstraumen nach dem zweiten Weltkrieg. Kriegskinder und ihre Traumen wurden von dem jüdischen Arzt Hans Keilson beachtet. Er nennt u. a. den Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Traumatisierung eines Kindes und die Auswirkungen auf die Entwicklung, wobei Kontaktfähigkeit, die geringe Fähigkeit zu trauern und Angst von Bedeutung sind, Gefühlsregulation und Ichstärke vermindert sein können.

So gibt es z. B. in Österreich eine Vielzahl von Rehabilitationsmöglichkeiten und Aufenthalte für Erwachsene. Für Kinder gibt es eines für sterbende, eine Privatinitiative, ein (1) Rehabilitationszentrum für Kinder getragen von der öffentlichen Hand ist in Planung.

Dori Laub, ein Analytiker, schreibt in *Der Kampf um die Erzählbarkeit des Traumas*ⁱ: „Schwere Traumatisierung hat eine amorphe Präsenz, die nicht durch Raum, Zeit und Handlungsfähigkeit eingegrenzt ist. Ohne Anfang, Mitte und Ende zieht sie sich durch die Erinnerung mehrerer Generationen.

Schwere Traumatisierung färbt und formt über mehrere Generationen die gesamte innere Repräsentation von Realität; das Trauma wird zum unbewussten Strukturprinzip, das die Eltern weitergeben und die Kinder internalisieren. Aufgrund der Ahistorizität des Traumas sind die Auswirkungen tendenziell generationenübergreifend. Sie begründen einen Evolutionsprozess, der sich erst nach mehreren Generationen erschöpft.“ⁱⁱⁱ „Traumatisierung schließt das Wissen vom Trauma aus. ...“

Ein Beispiel von Verleugnung: Ein Mann, über 50 Jahre, hochintelligent (um ein Vokabel von damals zu verwenden) zeigt mit Fotos, seinen Vater beim Bundesheer, sagt er. Ich sehe ein sehr junges Gesicht unter einer SS-Kappe, einen jungen Mann in SS-Uniform.

Das Wissen-Wollen ist für mich ein Hinweis auf die Bereitschaft, sich mit dem Trauma in der eigenen und der übrigen Familiengeschichte auseinanderzusetzen und ein Hinweis auf den Wunsch, die Löcher in der psychischen Struktur zu füllen. Das Wissen-Wollen der Realität des Traumas, seinen historischen Rahmen zu finden, ist nötig, um Phantasie und Realität abzugrenzen, den Nebel von (unbewussten) Phantasien, Schuldgefühlen und Bestrafungstendenzen zu lichten.

Daher ist darüber reden noch immer nötig

Die Eltern-Kind-Beziehung hat einen stark symbiotischen Charakter. Die Identifizierung findet nicht mit der Person oder den Eigenschaften von Vater oder Mutter alleine statt, sondern es ist ein Typus von Identifizierung mit einer Geschichte, die vor seiner Lebenszeit lag.(Bohleber)

Die Opfer schwiegen, um ihre Kinder zu schützen, die Täter schwiegen, um sich selbst zu schützen.

Traumatisierte Elternkönnen bei ihren Kindern die Containerfunktion oft nur mangelhaft ausführen.

Frauen

Konkurrenz, besonders unter Frauen, Müttern, Töchtern und Schwiegertöchtern ist ein Thema. Der Selbsthass der Frauen erfährt sein Ventil an anderen Frauen, eine restriktive Erziehung wird an die Töchter (gerne an Schwiegertöchter) weitergegeben und entlastet dadurch die Mütter (Schwiegermütter, und deren Familien). Der Selbstwert der Frauen wurde möglichst klein gehalten. um sie in emotionaler und wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten. Der Missbrauch der Töchter wurde von Müttern oft hingenommen.

Es gab wenig Liebe in diesen Familien, der Zusammenhalt lief über Macht, Kontrolle und Abwertung. Je weniger Ressourcen ein heranwachsender Mensch haben darf, umso abhängiger bleibt er, Lebensangst ist ein Resultat.

Die Schwierigkeit **Beziehungen** zu leben: die alten Muster taugen nicht mehr, die neuen entwickeln sich, das Wort Beziehungsarbeit taucht auf, das gefällt mir..

Auch wenn es schwer fällt und anstrengend ist, es ist noch nicht genug geredet, vor allem aber ist noch nicht genug getan. Es ist bekannt, was zu tun ist, es wird sich hoffentlich durchsetzen: Hirnforschung, Epigenetik beweisen die Weitergabe von Traumata und die Heilsamkeit einer liebevollen, förderlichen Umwelt. Wir müssen es nur umsetzen, tun.

Ilija Trojanow sagt in seinem Buch: Der überflüssige Mensch:

Wir brauchen den festen Vorsatz zu einer besseren Gesellschaft, wir brauchen Visionen!

ⁱ *Dori Laub*, Eros oder Thanatos? Der Kampf um die Erzählbarkeit des Traumas. In: *Psyche*, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung, Sonderheft Trauma, Gewalt und kollektives Gedächtnis, Sonderheft *Psyche*, 54. Jahrgang, Sept., Okt. 2000, 860.

ⁱⁱ *Dori Laub*, Eros oder Thanatos? Der Kampf um die Erzählbarkeit des Traumas. In: *Psyche*, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung, Sonderheft Trauma, Gewalt und kollektives Gedächtnis, Sonderheft *Psyche*, 54. Jahrgang, Sept., Okt. 2000, 860 (866).